

JOURNAL

Erster Wechsel im Stadtrat

Nachdem am 26. Mai 1946 die erste Wahl des Stadtrats durch die Bevölkerung stattgefunden hatte, war dieser am 14. Juni zu seiner Auftaktsitzung zusammengekommen. Am 12. Juli wählte der Stadtrat den von der US-Militärregierung eingesetzten Friedrich Adolf Katz (Kandidat der CDU) zum OB. Die seitherigen Stadträte Johann Peter Brandenburg (DVP, später FDP) und Carl Hölzle (SPD) schieden aus, als sie am 28. August zum Ersten und Zweiten Bürgermeister gewählt wurden. Für sie rückten Julius Schöllner (SPD) und Eugen Schwarz (DVP), beides Goldschmiede, in den Stadtrat nach.

Mord auf dem Buckenberg

Eine Bluttat, die Anfang August 1946 auf dem Buckenberg begangen wurde, erschütterte die Bevölkerung. Ein Mann war am Römerweg mittels eines Nachschlüssels in das im obersten Stock gelegene Zimmer der 25-jährigen Gertrud B. gelangt, worauf es offensichtlich zu Auseinandersetzungen kam. Beim Verlassen des Hauses gab der Mann zwei Schüsse ab. Sie trafen die junge Frau und die wegen der nächtlichen Störung herbeigeilte Mitbewohnerin Maria O. (55). Der Täter ergriff daraufhin die Flucht. Die herbeigeilte Kriminalpolizei konnte nur noch den Tod von Maria O. feststellen – durch einen aus direkter Nähe abgefeuerten Herzschuss. Gertrud B. erlitt einen lebensgefährlichen Schuss zwischen Magen und Lunge. Als Täter konnte sie einen 36-jährigen Mann aus Böckingen benennen. Mit diesem hatte sie ein Verhältnis, das sie zuvor gelöst hatte.

Weinfreigabe in Württemberg-Baden.
Da die von der Militärregierung freigestellte Weinmenge nicht ausreicht, um einen freien Verkauf oder eine allgemeine Zuteilung durchzuführen, gelangen die freigestellten Weine während der 91. Zeitungsperiode an folgende Personengruppen zur Verteilung:
1. Kranke in Krankenhäusern und in Einzelbetten an Kranke, die mit ärztlichem Attest nachweisen, daß eine Weinzulage zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit unerlässlich ist. Das Genehmigungsverfahren ist hierbei dasselbe wie bei den sonstigen Krankenzulagen.
2. Zahlgerechteste, ehemalige KZ-Häftlinge und rassische Verfolgte.
3. Kriegsschädigte der Verletzungsstufen II-IV (50 % und mehr) gegen Vorlage des Rentenbescheides beim Ernährungsamt.
4. Blutsperder.
5. Wöchnerinnen.
6. Hochzeitspaare bei goldenen, diamantenen und eisernen Hochzeiten.
Der Wein wird ausschließlich

Wein war nicht für alle da: Amtliche Bekanntmachung der Stadt Pforzheim im September 1946

Bevölkerung nimmt wieder langsam zu

Das Ergebnis der Volkszählung am 29. Oktober 1946 ergab für den Stadtkreis Pforzheim 46 630 Einwohner. Für den Landkreis Pforzheim wurde ein Bevölkerungsstand von 54 671 festgestellt. Die Volkszählung vom 17. Mai 1939 hatte für Pforzheim 79 011 Bewohner ergeben. Am 31. Dezember 1945 waren 42 226 Personen gemeldet. Der Luftangriff vom 23. Februar hatte über 17 000 Tote gefordert. Tausende von Obdachlosen fanden in der Umgebung eine Bleibe. ef-te

i

Versorgungslage der Bevölkerung
Mit der PZ-Serie „Pforzheim – auf dem Weg zur neuen Stadt“ wollen wir aufzeigen, wie die Überlebenden nach der Zerstörung am 23. Februar 1945 eine neue Stadt schufen. Es geht um Menschen, die trotz des erlittenen Leids nicht verzagten. Und es wird das Bild einer Stadt gezeichnet, die aus ihren Trümmern neu erstanden ist. Die nächste Folge befasst sich unter anderem mit einem Bericht von Stadtrat Karl Richardson über die Versorgungslage der Bevölkerung im zu Ende gehenden Jahr 1946. pz



Die Trümmerwüste rund um die Schloßkirche wurde als „wertvollste Grünfläche“ für eine Erweiterung des Parks angesehen. Doch später mit dem Schloßbergzentrum bebaut.

Wohnen in gesunder Luft am Fluss

- Drei unterschiedliche Bereiche für den Wiederaufbau geplant.
- Reines Wohngebiet zwischen Enz und Achse Östliche/Westliche.

THOMAS FREI

Diskutiert wird immer wieder, ja ständig, wie die künftige Pforzheimer Innenstadt aussehen könnte, ja sollte. Aber konkrete Planungen stehen weiterhin aus. Noch immer steht die mühsame Trümmerräumung im Vordergrund und natürlich die Reparatur von Gebäudeschäden, um Wohnraum zu schaffen. An Neubauten in der Innenstadt ist auch im Herbst 1946 noch lange nicht zu denken.

Bei den Überlegungen für ein neues Pforzheim steht dabei weiterhin das Ziel im Vordergrund, drei unterschiedlich Bereiche auszuweisen:

- vollkommen industriefreie Wohngebiete zum Wohnen und für das geschäftliche Stadtzentrum
- gemischte Wohn- und Industrieviertel
- Industrieviertel ohne Wohnstätten.

Als reine Wohngebiete waren der Bereich zwischen Enz (gesunde Lage am Fluss) und der heutigen Achse Westliche/Östliche von Brötzingen bis zur Ostendstraße vorgesehen, mit Ausnahme des Benckiser-Areals. Des Weiteren das Gebiet, das von Schloßberg, Östliche, Geigerstraße, Dammstraße



Der Drei-Flüsse-Brunnen im Blumenhof, von Bildhauer Emil Salm geschaffen, überstand unversehrt die Bombennacht.

ße und Erbprinzenstraße eingeschlossen wird. Und der gesamte Bereich nördlich der Linie Kaiser Wilhelm-Straße, Hachelbrücke, Salierstraße, Ebersteinstraße, Hohenzollernstraße, Untere Brettener Straße und Redtenbacherstraße.

Ausschließlich Geschäfts- und Bürohäuser, Läden und gewerbliche Unternehmen (jedoch keine Fabriken), in Verbindung mit Wohnen, sollten das Zentrum von Pforzheim bilden. Für diesen Stadtkern war die Bahnlinie im Norden, Östliche im Süden, der Weststadtpark und die Linie Schloßberg/Forststraße im Osten vorgesehen.

Industriebereiche ohne Wohnungsbau waren vorgesehen für das Areal zwischen Westlicher und Enz vom Benckiserpark bis zur Merianstraße – mit Ausnahme

der Simmlerstraße (Wohnen) sowie beiderseits der KF vom Turnplatz bis Brötzingen. Dort war ein breiter Geländestreifen längs der Bahn nach Birkenfeld für Unternehmen geplant, die einen Gleisanschluss benötigen. Und im Osten sollte sich Industrie zwischen Bahntrasse und Kanzlerstraße ostwärts vom Alten Friedhof, Oststadtpark und früherem Messplatz ansiedeln können.

Gegen licht- und luftarme Höfe

Damals, im Herbst 1946 bildete neben den „Amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Pforzheim“ die täglich in den BNN („Badische Neueste Nachrichten“) erscheinende Seite „Pforzheimer Umschau“ eine Möglichkeit, sich über das Stadtgeschehen zu informieren. So wurde zu den Planungen für die Trennung von Arbeits- und Wohnstätten folgendes erläutert: „Es müssen nicht nur reine Wohn- und Industrieviertel, sondern auch Stadtviertel mit gemischter Nutzung geschaffen werden; aller-

dings dann so, dass die Fabriken oder sonstigen Gewerberäume architektonisch und hygienisch in die Baublöcke eingefügt und nicht wie früher in licht- und luftarme Höfe eingepfercht werden.“

Es ging aber nicht nur um Wohnen und Arbeiten, sondern auch um die Naherholung. So wurde vorgeschlagen, den Benckiserpark nach Süden und Norden zu verlängern, um die Grünzone zwischen Enz und Bahn zu vergrößern. Die Grünstraße sollte wegfallen, Durlacher-, Luisen- und Untere Ispringer Straße den Park durchqueren. Dann könnte das Bohnenberger Schloßle, das Rathaus hielt bisher an diesem Park fest, bebaut werden. Wobei darauf verwiesen wurde, dass gerade in dieser Lage der Boden besonders kostbar sei. Banken, Organisationen, Behörden und ähnliches könnten sich hier ansiedeln.

Im Osten liefen die Planspiele darauf hinaus, einen Grünbereich von den Bahnanlagen zum Messplatz an der Enz zu schaffen. Als



FOTOS: PZ-ARCHIV (2), STADTARCHIV (3)

„wertvollste Grünfläche“ wird jedoch der Schloßpark rund um die Schloß- und Stiftskirche St. Michael bezeichnet, für deren Wiederaufbau sich eine Stiftung gegründet hatte. Zu deren Füßen befand sich ein Trümmerfeld. Wobei die Kellergewölbe der historischen Bebauung zumeist noch intakt waren. Aber auch dieser Bereich sollte später eingeebnet werden. Hier entstand das Schloßbergzentrum.

Wie ein Zeichen der Hoffnung

An solches war noch lange nicht zu denken, als sich die Stadtväter Gedanken darüber machten, den Schloßpark weiter aufzuwerten. Er sollte mit den Blumenhofanlagen bis hin zur Barfüßerkirche erweitert werden, deren ausgebrannter Chor erhalten geblieben war. Wie in fast allen Grünanlagen waren auch hier die Bäume verbrannt. Doch wie ein Zeichen der Hoffnung stand der Drei-Flüsse-Brunnen unversehrt inmitten der Ruinen.

DOKUMENTATION

Dachziegel gegen Blech oder Holz

■ Die dem Instandsetzungsamt im Herbst 1946 zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte und Kontingente an Material sind für die nächsten Monate vergeben. Daher, so ist den „Amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Pforzheim“ zu entnehmen, „werden neue Anträge für Instandsetzungsarbeiten bis auf Weiteres nicht angenommen“. Ähnliche Hinweise wurden regelmäßig veröffentlicht.

■ Zahlreiche Anfragen bei den Herren Bezirksarchitekten und beim Instandsetzungsamt hinsichtlich der Zuteilung von Fensterglas geben Veranlassung, darauf hinzuweisen, dass infolge der geringen Glaszuteilungen durch das Landeswirts-

schaftsamt Karlsruhe zurzeit keine Verglasung von Fenstern bereits bewohnter Räume vorgenommen werden kann. Die vorhandene Glasmenge muss Fenstern von neu zu gewinnenden Wohnräumen vorbehalten bleiben.

■ Das Instandsetzungsamt kann Ziegel für Dächer, die mit Holz oder Blech provisorisch abgedeckt wurden, nur ausgeben, wenn der Bauherr das frei werdende Holz oder Blech dem Instandsetzungsamt zur Weiterverwertung abgibt.

■ Das Straßenverkehrsamt (Fahrbereitschaft) weist darauf hin, dass Kohle- und Holzhändlern, die über Arbeitskräfte verfügen, täglich Lastwagen zur Verfügung stehen. Die Anforderungen sind jeweils ein Tag vorher zu stellen. ef-te

Ein zentraler Bahnhof für Omnibusse und die Straßenbahn

Dort, wo sich heute das Saacke-Carré – das Dreieck Post-/Kiehnle- und Bahnhofstraße – befindet, war ein „Kraftwagenbahnhof“ angedacht worden. Hier befand sich vor der Zerstörung Pforzheims ein großer Park mit einem Gartenpavillon der Fabrikanten-Familie Saacke. Deren Besitz reichte einst bis über die Bahnlinie hinweg und wurde später zunächst durch die Luisenstraße und schließlich durch die Kiehnlestraße beschnitten. Das verbliebene Grundstück schien nach Überlegungen im Rathaus bestens geeignet zu sein, „um eine wichtige Verkehrsaufgabe zu erfüllen“: das Bündeln sämtlicher von Pforzheim abgehenden Buslinien, die hier ihre zentrale Abfahrtsstelle erhalten sollten – mit überdachten Bahnsteigen in Verbindung mit Grünanlagen und einer geschmackvollen Randbebauung (Verkaufsstätten, Kioske und ähnliches).



Der Leopoldplatz im Jahr 1948: Das Dreieck des Saacke'schen Grundstücks, dessen südliche Spitze zwischen Industriehaus und Bahnhofstraße zu erkennen ist, war in ersten Planungen als „Kraftwagenbahnhof“ vorgesehen.

Eine weitere Idee war, auf diesem Busbahnhof die Endstation der Kleinbahn nach Ittersbach zu verlegen und hier einen Platz für

die Straßenbahn auszuweisen, damit diese an zentraler Stelle ihre Wagen für Sondereinsätze bereitstellen könnte. ef-te